

Orgel und Onanie

Foto: La Monnaie

Zum Organisten ausgebildet, ist **Benoît Mernier** heute einer der führenden Komponisten Belgiens. Im vergangenen März wurde in Brüssel seine erste Oper uraufgeführt, jetzt erscheint der Mitschnitt. Aus diesem Anlass ein Portrait von Jörg Hillebrand.

Eine der schönsten Kirchen Brüssels ist, auf halbem Wege zwischen Königs- und Justizpalast gelegen, die spätgotische Église Notre-Dame au Sablon. Außer der Marmorgrabkapelle der Familie Thurn und Taxis beherbergt sie eine 1763 von Jean-Baptiste Bernabé Goyenaut gebaute und 1989 von Georg Westenfelder grundlegend restaurierte Orgel. Einer von drei Titularorganisten an Notre-Dame ist Benoît Mernier. Der 43-jährige Belgier hat bei Jean Ferrard und Jean Boyer studiert, seinen ersten Orgelunterricht aber erhielt er von Firmin Decerf, einem Schüler des großen Improvisators Pierre Cochereau. Mernier hörte seinem Lehrer oft beim Improvisieren zu, versuchte es schließlich selbst

sicher, dass die beiden Tätigkeiten sich gegenseitig bereichern. „Die Tatsache, dass ich selbst spiele, hilft mir, beim Komponieren nicht nur in Formen und Strukturen, sondern immer auch in instrumental Gesten zu denken“, sagt er.

Natürlich hat Mernier für sein eigenes Instrument komponiert, zum Beispiel zwischen 1998 und 2001 einen Zyklus von fünf Inventionen, den er selbst eingespielt hat. Auch bei der mit ihnen gekoppelten Messe zum Christkönigsfest für zwölfstimmigen Chor wirkt eine „große“ Orgel mit, die in „Gloria“ und „Agnus Dei“ solistisch hervortritt. Doch weder stellen die Orgelwerke die bedeutendste Werkgruppe in Merniers Katalog dar, noch betrachtet er

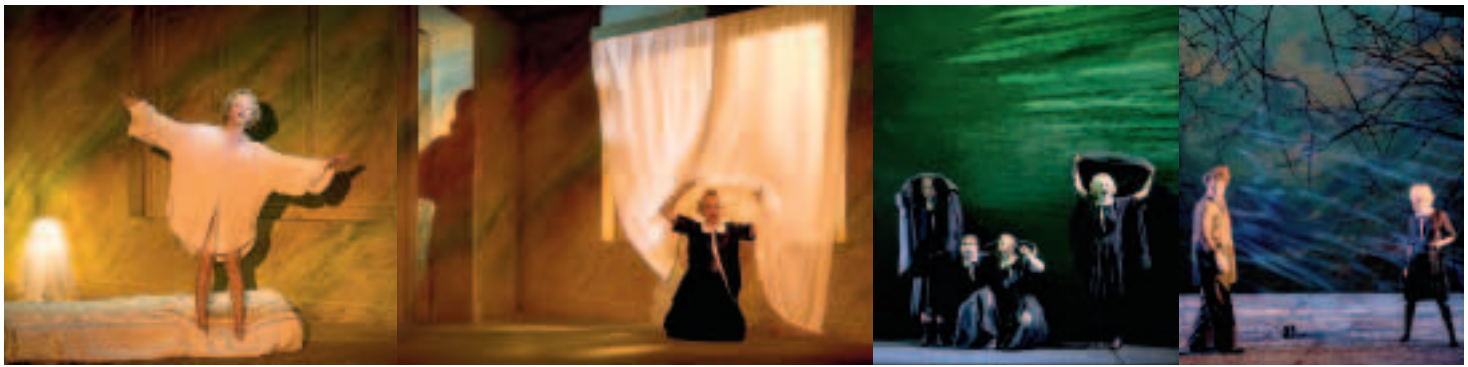
Benjamin, Lindberg und Boesmans als Vorbilder

und kam so, „ganz natürlich“, zum Komponieren.

Heute ist Benoît Mernier ein, zumindest in seiner belgischen Heimat, bekannter Komponist. Etwa die Hälfte seiner Arbeitszeit widmet er aber nach wie vor seinem Instrument, als Organist in Gottesdienst und Konzert sowie als Lehrer in Namur am Institut supérieur de Musique et Pédagogie. Und er ist sich

sich selbst als Kirchenkomponisten. Sein Komponieren sei zwar „dem Gedanken einer Spiritualität in der Kunst“ verpflichtet, keinesfalls aber einer bestimmten Religion, betont er.

Der Großteil von Merniers bisherigem Œuvre ist Kammermusik in den unterschiedlichsten Formationen. Traditionelle wie Klaviertrio, Streichquartett oder Klarinet-



Szenenfotos von „Frühlings Erwachen“ in der Inszenierung von Vincent Boussard an La Monnaie.

tenquintett sind dabei durchaus in der Unterzahl gegenüber unkonventionellen wie Gamben-Consort oder einem Oktett aus Oboe, Klarinette, Bassklarinette, Schlagzeug, Klavier, Geige, Bratsche und Cello, wie er es für „Les niais de Sologne“ (1999) vorschreibt. Ebenfalls ungewöhnlich, jedoch nicht ohne Vorgänger ist die Besetzung von „Les idées heureuses“ (2000): Zwei Klaviere und Schlagzeug, das kennt man von Bartók, und in der Tat hat Mernier das fast halbstündige Auftragswerk des Ictus Ensemble als Gegenstück zu dessen Sonate geschrieben. Überträgt Bartók jedoch das perkussive Element aufs Klavier, so Mernier das pianistische aufs Schlagzeug, indem er Marimba und Vibraphon verwendet und ihnen polyphone Aufgaben zuweist.

när war. Während Schönbergs Revolution eine große Kraftanstrengung bedeutete, hat Debussy seine neue Kompositionsweise mit einer gewissen Leichtigkeit entwickelt und dennoch die Türen weiter und nachhaltiger geöffnet. Noch höher als Debussy jedoch, wenn auch aus ganz ähnlichen Gründen, schätzt Mernier Robert Schumann. „Auch er ist ein Komponist des Mysteriums“, begründet er seine Vorliebe. „Seine Musik lebt von einem starken improvisatorischen Moment. Wenn man in sie eindringt, weiß man nie, wohin der Weg führen wird.“

Von den Zeitgenossen nennt Mernier als wichtige Einflussgeber George Benjamin, Magnus Lindberg und vor allem seinen Lehrer Philippe Boesmans, den vielleicht bekanntesten belgischen Kom-

se wenig bedeutenden musikalischen Tradition ist, empfindet Mernier dabei eher als Vorteil. „Wir haben in unserem kleinen und etwas künstlichen Land zwar keine starke nationale Identität“, sagt er, „aber dafür einen offenen Geist gegenüber ganz unterschiedlichen Kulturen, sei es nun die französische, die niederländische, die deutsche oder auch die englische. Und im Vergleich etwa mit Frankreich denkt man bei uns nicht so sehr in Kategorien.“ Die französische Komponistenszene konnte Mernier intensiv während eines Studienaufenthalts am IRCAM kennen lernen, und er glaubt auch, dass die Zeit in Paris ihn beeinflusst habe, allerdings „im negativen Sinne: Ich habe verstanden, dass die Technologie nicht das richtige Mittel ist, um musikalische Probleme zu lösen.“

betont er und weist darauf hin, dass das einzige belgische Rundfunkorchester, das entsprechende Aufträge vergeben könnte, vor kurzem aufgelöst wurde.

Immerhin komponiert Mernier zurzeit für das Festival „Carinthischer Sommer“ ein neues Orchesterwerk. Und im Auftrag der Philharmoniker von Lüttich hat er 2002 das Novalis-Gedicht „An die Nacht“ für Sopran und Orchester vertont. Das Ergebnis ist weniger ein Lied als vielmehr eine sinfonische Dichtung mit Singstimme – der orchestrale Prolog nimmt allein ein Drittel der knapp zwanzig Minuten Spieldauer in Anspruch. Die Sopranpartie ist mit Vokalisen außergewöhnlich reich geschmückt. Ebenfalls für Sopran, begleitet aber nur von einem 13-köpfigen Instrumentalensemble, hat Mernier bereits 1992 sechs Lieder über Texte von William Blake gesetzt.

Wie groß die Besetzung auch sei, das Wichtigste bei der Komposition von Vokalmusik ist für Mernier „maximale Textverständlichkeit“. Wenn er eine Vorlage zu vertonen hat, versucht er vor allem, die in ihr selbst liegende Musikalität zu ergründen: „Ich lese mir den Text zunächst laut vor. Dabei weckt er in mir eine gewisse Grundstimmung, aus der ich die instrumentale Begleitung forme. Dann arbeite ich ihn Stück für Stück durch und folge mit

Maximale Textverständlichkeit als wichtigstes Kriterium bei Vokalmusik

Die „Images“ (2002) für Flöte, Viola und Harfe sind hingegen eine im Untertitel ausdrücklich als solche bezeichnete Hommage an die gleich besetzte Sonate von Debussy, den Mernier als Vorbild betrachtet, „weil er neue Harmonien und Klangfarben erfunden und uns einen neuen Umgang mit der Zeit gelehrt hat, aber auch weil er ein stiller, ein subtiler Revolutio-

ponisten der Gegenwart. Boesmans, so Mernier, „ist einer der wenigen Avantgardisten, die nicht in einem Formalismus befangen geblieben sind, in einer Ästhetik radikaler Ablehnung der Tradition. Das Wichtigste, was er mir beigebracht hat, ist, dass man modern und traditionell zugleich sein kann.“

Dass Belgien selbst ein Land mit einer vergleichswei-

se zu lösen.“

Zurück zum Katalog: Merniers bislang einziges sinfonisches Werk ist die viertelstündige „Intonazione“ (1995), eine Hommage an die venezianischen Maler Giorgione und Tizian, die Michael Schönwandt für Radio-France aufgenommen hat. Mehr für Orchester zu schreiben, mangle es ihm „nicht an Lust, sondern an Gelegenheit“,



dem Verlauf der Gesangsstimme jedem kleinsten Detail, so dass eine möglichst natürliche Prosodie entsteht. Dabei ist es im Wesentlichen der Sinn des Textes, der mich leitet, weit mehr als seine Form.“

Im März dieses Jahres wurde nun am Théâtre Royal de la Monnaie in Brüssel Merniers erste Oper aufgeführt: „Frühlings Erwachen“ beruht auf dem gleichnamigen Drama von Frank Wedekind, dem wohl ersten Theaterstück, das je die Probleme pubertierender Jugendlicher thematisiert hat. Das jedenfalls war es, was Mernier an dem Stoff faszinierte,

denn zu dem Zeitpunkt, als er ihn für sich entdeckte, waren seine eigenen Kinder gerade 16 und 14 Jahre alt. „Es hat mich getroffen wie ein Schlag“, erinnert er sich. „Schon beim Lesen der

Wedekinds Kraft als Hilfe gegen die Länge

ersten Seite vibrierte diese Poesie in mir, und ich hörte sofort die dazu passenden Klänge.“ Später half ihm die Stärke des Stücks über die für ihn noch ungewohnte Länge sowohl des Werkes selbst als

auch entsprechend des Kompositionsprozesses hinweg: „Ich hatte das Gefühl, vom Text getragen zu werden. Die Personen lebten in mir.“

Librettist Jacques De Decker hat Wedekinds Vorlage auf rund ein Drittel des Textes eingedampft. Verschiedene Handlungsstränge ergänzen sich zu einem Panorama erwachender Sexualität: Ein Junge gibt sich onanistischen Träumen von seinen weiblichen Idolen hin, bevor er seine gleichgeschlechtliche Neigung entdeckt und auslebt. Ein anderer versagt zu-

gar mit einem Erinnerungsmotiv ausgestattet. Mernier verlangt ein normal besetztes Sinfonieorchester mit doppelten Bläsern, vier Hörnern und Tuba, spaltet dieses aber meist kammermusikalisch auf und erwirkt damit eine figurative Ausdeutung des Textes, Leichtigkeit und Durchsichtigkeit des Klangs ebenso wie eine reich differenzierte Farbpalette.

Mitreißend gelingt es ihm gerade in den langen Zwischenspielen immer wieder, die Erotik der Handlung unmittelbar Musik werden zu lassen.

Neben den nicht konkret greifbaren Allusionen an Berg zitiert Mernier in „Frühlings Erwachen“ ausgiebig aus mehreren Jahrhunderten Musikgeschichte, am auffälligsten in der erwähnten Selbstbefriedigungsszene, die musikalisch einer Chaconne aus Francesco Cavallis Oper „Eliogabalo“ nachgebildet ist. Wenn es besonders romantisch wird, lässt er das Englischhorn singen, und wenn der Jugendchor sich übers Lehrerkollegium lustig macht, scheut er nicht davor zurück, mit dem Kontrafagott ganz naturalistisch Furzgeräusche nachzuahmen. Ob das die Traditionsbezogenheit ist, die ihm Philippe Boesmans nach eigenem Bekunden gerade als Opernkomponist vermittelt hat?

Gemessen an seiner Schlankheit ist Merniers Schaffen auf Tonträger schon recht gut dokumentiert. Nun kommt ein Mitschnitt von „Frühlings Erwachen“ in der sehr jungen und sehr guten Brüsseler Besetzung hinzu. Und wenn wir Glück haben, wird Vincent Boussards gelungene Inszenierung demnächst auch auf DVD zu haben sein. ■

CD-Hinweise

- An die Nacht, Blake Songs, Klaviertrio; Laure Delcampe, Carmen Fuggiss (Sopran), Trio Fobonacci, Ensemble Modern, Orchestre Philharmonique de Liège, Peter Rundel, Patrick Davin; Cyprès/Note1
- Les idées heureuses, Intonazione, Les niais de Sologne, Klarinettenquintett; Jean-Michel Charlier (Klarinette), Quatuor Danel, Ictus Ensemble, Ensemble Musiques Nouvelles, Orchestre Philharmonique de Radio-France, Georges-Élie Octors, Fabián Panisello, Michael Schönwandt; Cyprès/Note1
- Images (+ Debussy, Bennett, Takemitsu); Trio Medicis; Cyprès/Note1
- Missa Christi regis gentium, Inventionen; Xavier Deprez, Benoît Mernier (Orgel), Chœur de chambre de Namur, Capella Sancti Michaelis, Olivier Opdebeeck; Cyprès/Note1

Neu

- Frühlings Erwachen; Solisten, Jugendchor und Orchester von La Monnaie, Jonas Alber; Cyprès/Note1 2 CD (erscheint im April)

Internet

www.compositeurs.be

Festspielmagazin

Deutsch/English

Salzburg 2008

Salzburger Nachrichten

**Annette
Dasch**

singt die Donna Anna
in Don Giovanni

**Anna
Netrebko
& Rolando
Villazon**

die ideale Besetzung für
Roméo et Juliette

**Das
Programm**

Salzburger Festspiele
und weitere
Veranstaltungen

Anfordern unter
office@polzer.com

Betreff: „Iono“
(Versandgebühr: € 3,-)

POLZER

Tickets, die die Welt bedeuten
www.polzer.com

in cooperation with
the Salzburg Festival

